

Eric Hallissey

Besessen

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 219

© 2017
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 09264-9766
Fax 0 92 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Slava Vladzimirska – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-029-5
Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen
oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk,
Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

»Findest du, ich sehe alt aus?«

Das war schon unter normaleren Umständen als diesen eine Fangfrage, auf die man als Mann nie die passende Antwort geben konnte. Egal, was man sagte: Irgendwo hinter einer Ecke in den Gedanken der fragenden Frau lauerte ein »Ja, aber ...«.

Noch komplizierter war es, wenn diese Frau – wie in meinem Fall – die eigene Mutter war.

»Sag schon, Felix, sehe ich alt aus?«

Sie drehte und wendete sich vor dem großen Spiegel, betrachtete sich in ihrer frisch geduschten Nacktheit von allen Seiten und legte dabei die Stirn in Falten.

»Ach was, nein«, sagte ich, und das war sogar die Wahrheit, denn meiner Mutter Erica sah man ihr Alter nicht an. Sie wirkte wie sechsunddreißig, im äußersten Fall wie vierzig, aber dafür musste man schon sehr genau hinschauen. Wer ihr Alter nicht kannte, schätzte sie um etliches jünger – eigentlich zu jung, um einen erwachsenen Sohn wie mich zu haben.

»Da ist Cellulite, ich sehe es ganz deutlich!«

Sie verrenkte sich vor dem Spiegel und nahm eine geradezu groteske Körperhaltung ein, wie man sie sonst nur von Schlangenmenschen in Varietés kennt. Dann verrenkte sie sich noch mehr, um mit den Zeigefinger auf die frag-

liche Stelle an der Rückseite ihres rechten Oberschenkels zu zeigen.

»Siehst du das, Felix?«

»Nein, da ist nichts.«

»Von da drüben kannst du das nicht sehen«, murrte sie wie ein junges Mädchen. »Komm her, schau mal genau hin.«

Ich trat ganz nahe zu ihr hin, und diese Nähe machte mich wahnsinnig. Mama duftete so frisch und sauber, ihre Haare waren noch feucht, und ich genoss die unbekümmerte Nacktheit dieser wundervollen Frau.

»Schau, hier!«

Wieder deutete sie auf die fragliche Stelle, aber ich konnte wiederum nur beteuern, dass da absolut nichts zu sehen sei.

»Geh mal in die Hocke, guck dir das aus der Nähe an!«

Und so kniete ich halb neben, halb hinter meiner Mutter und betrachtete eine Stelle an ihrem Oberschenkel. Wir boten einen Anblick, der für einen außenstehenden Betrachter sicherlich sonderbar gewirkt hätte. Ich ließ mir Zeit, sehr viel Zeit.

»Da ist nichts, Mama.«

»Doch, fass doch mal hin, das fühlt man ja sogar.«

Ich musste die Luft anhalten, um mich zu beruhigen. Mein Schwanz, der innerhalb der vergangenen Minuten langsam in meiner Hose angewachsen war, erreichte nun binnen einer Sekunde seine volle Härte. Ich konnte unmöglich aufstehen, musste mir also noch mehr Zeit lassen.

Langsam und so vorsichtig, als könnte ich damit eine

Explosion auslösen, berührte ich mit der Fingerspitze die Stelle, an der meine Mutter die böse, böse Cellulite gesehen haben wollte. Nun gut, tatsächlich war dort etwas, aber es war so klein, unscheinbar und fast nicht zu sehen, dass ich meine Angebetete guten Gewissens mit einem »Da ist wirklich nichts!« belog.

Trotzdem fuhr ich weiter mit dem Finger über ihre zarte Haut. Das Verlangen, den Schenkel und den Hintern meine Frau Mama zu küssen, war so unwiderstehlich, dass mir vor lauter krampfhafter Selbstbeherrschung fast schwindelig wurde.

»Gut, das beruhigt mich.« Sie seufzte erleichtert und nannte mich einen Schatz. Mir allerdings versetzte ihre Beruhigung einen Stich im Herzen, denn ich wusste, warum sie soviel Wert darauf legte, nur ja keine noch so kleine Unregelmäßigkeit in ihrem Äußeren zu haben: Männer! Sie liebte es, begehrt zu werden und sich von Männern aushalten zu lassen. Sie liebte die Männer und die Gefühle, die sie in ihr verursachten, wenn sie sich in sie verliebte – oder sich zumindest einredete, sie sei in diesen oder jenen verliebt.

Zu diesem Zweck suchte sie sich sehr gerne gut betuchte Herren aus, die nicht auf das Kleingeld achteten und meine Mutter mit Vergnügen verwöhnten. Und sie liebte es, sie zu verführen oder sich verführen zu lassen, was in mal romantischen, mal heftigen Sex mündete. Auf diese sonderbare Weise versuchte sie, den Mann fürs Leben – ihren persönlichen »Mister Right« – zu finden, doch die meisten dieser feinen Herren suchten nur das geile, schnel-

le Abenteuer und verschwanden bald auf Nimmerwiedersehen, oder aber Mama verlor das Interesse am jeweiligen Verehrer, gab ihm den Laufpass und suchte sich einen neuen, um das Spiel von vorne zu beginnen. So betrachtet, war meine Mutter Erica gewissermaßen eine Art Gottesanbeterin ... nur, dass sie ihre Liebhaber nach dem Sex nicht fraß.

»Und jetzt schau mal hier, Felix«, meinte sie und drehte sich zu mir um. »Klar, meine Titten verlieren allmählich an Festigkeit.«

Nur mit sehr großer Mühe konnte ich ein Stöhnen verhindern, als sie das Wort »Titten« sagte. Normalerweise drückte sich meine Mutter gerne gewählt aus, doch manchmal hatte sie einfach Spaß daran, schmutzig und versaut daherzureden. Ein Wort wie »Titten« aus ihrem Mund zu hören, ging mir durch und durch.

Sie nahm mit beiden Hände ihre wunderschönen Brüste und hob sie an. Fast sah sie dabei aus wie eine der Frauen in den Pornos, die sich vor lauter Geilheit während des Fickens die Titten kneteten, massierten und an ihren eigenen Nippeln leckten – und ich musste mich beim Anblick all dieser Superlative erneut mit aller Kraft zusammenreißen.

»Wie sehen sie untendrunter aus?«, wollte Mama wissen. Ich stand langsam aus meiner knienden Position auf und war froh darüber, mich zur Inspektion der unteren Hälfte der mütterlichen Titten etwas gebückt halten zu können, denn die Erektion in meiner Hose sollte Erica auf gar keinen Fall sehen.

»Alles wunderbar, Mama«, sagte ich, und diesmal war es nicht gelogen. Jeder Mann, der mit diesen herrlichen Halbkugeln herumspielen und sich damit vergnügen durfte, konnte sich glücklich schätzen.

Leider war nicht ich dieser Mann. Ich war es nie. Mama wusste nichts von meiner Liebe zu ihr, und sie hatte keinen Schimmer davon, wie sehr ich sie begehrte. Für sie war es völlig normal, sich nackt und schön vor mir zu zeigen, damit ich aus männlicher Sicht beurteilen sollte, wie sie auf andere Männer wirkte. Für mich hingegen war es die pure Qual, sie jedesmal in ihrer atemberaubenden Schönheit sehen zu müssen und gleichzeitig zu wissen, dass sie sich nicht für mich so herausputzte und dass sie andere Männer zwischen ihre Schenkel nehmen oder ihnen die Schwänze lutschen würde. Für mich war sie die Unerreichbare!

Der aktuelle Mann, dessentwegen sie mir später zeigte, wie schön sie sich mit einem modischen Kleid, Strümpfen, Dessous und hochhackigen Schuhen ausstaffiert hatte, hieß René. Mit ihm, so erklärte mir meine geliebte Mutter mit glänzenden Augen, sei es anders als mit den anderen Männern. Sie spüre, sagte sie, dass es etwas Ernstes sei, und dass René der Mann ihres Lebens sein könnte. Ich kannte ihn nicht, aber ich hasste ihn aufgrund ihrer euphorischen Schwärmereien in glühender Eifersucht bereits so sehr, dass ich ihm einen tragischen Unfall an den Hals wünschte. Oder etwas, das noch schlimmer war.

»Warte nicht auf mich«, flötete Mama fröhlich und tänzelte beschwingt zur Tür. »Es kann spät werden!« Sie zwin-

kerte mir spitzbübisch zu und hatte keine Ahnung, wie weh mir dieses Zwinkern tat. Dieser Schmerz wurde noch unerträglicher, als sie überflüssigerweise »Sehr spät!« hinzufügte.

Kapitel 2

Ich weiß, dass dies eigentlich Dinge sind, die ein normaler Mensch eher einem Tagebuch anvertrauen würde, statt sie einem oder einer Fremden in einem Buch preiszugeben. Aber war ich, der scharf auf seine Mutter war, ein normaler Mensch? Ein Normaler begehrt doch seine eigene Mutter nicht wie eine Geliebte, oder?

Außerdem wäre es sehr riskant, meine Gedanken in ein Tagebuch zu schreiben, denn Mütter haben die geradezu übersinnliche Fähigkeit, jedes Tagebuch zu finden – auch wenn es noch so gut versteckt ist. Und wenn sie es einmal gefunden haben, dann lesen sie es ...

Wenn ich es also stattdessen hier niederschreibe, ist das Geheimnis besser aufgehoben. Und sollte tatsächlich die nahezu undenkbare Situation eintreten, dass Mama diese Zeilen liest, könnte ich immer noch sagen, der Verlag hätte aus irgendeinem Grund in den Text eingegriffen und Änderungen vorgenommen. Die in einem Tagebuch festgehaltenen Worte hingegen würden mich unweigerlich in die Enge treiben.

Doch weiter zu meiner Geschichte.

Wie ich diesen Abend verbracht habe, als Mama mit René verabredet war? Traurig und einsam wie ein verlassener Liebender. Ja, diese Beschreibung trifft den Kern. Immer wieder schaute ich auf die Uhr, doch die Minuten

wurden buchstäblich zu Stunden. Anfangs hoffte ich noch, jeden Moment das sinnliche Geräusch von Mutters hohen Absätzen draußen auf der Treppe zu hören, weil der großartige René sie versetzt hatte und sie nun wutschnaubend und traurig sehr viel früher nach Hause käme und sich bei mir ausweinen würde, doch natürlich trat dieser Fall nicht ein. Ich konnte es verstehen, denn eine Frau wie Mama versetzte man nicht.

Und dann wartete ich und wartete und wartete.

Es könne sehr spät werden, hatte sie gesagt, und das Zwinkern, mit dem sie ihre Worte begleitet hatte, war eindeutig gewesen. Ich konnte mir die Geschichte, die sich an diesem Abend abspielen würde, lebhaft ausmalen. Zunächst würde René mit ihr in ein feines Restaurant gehen, sie dann vielleicht noch auf ein oder zwei Drinks in einer hübschen, aber schummerigen kleinen Bar einladen, und schließlich würde Mama sich für den schönen Abend bedanken ... und zwar nackt in seinem Bett.

Ich wusste, ich würde den Geruch dieses Mannes an ihr riechen, wenn sie nach Hause käme. Sie würde nach Sex stinken, den sie nicht mit mir gehabt hatte. Der frische Duft ihrer Haut würde verschüttet sein unter einem herben männlichen Aroma, und sie würde mich anlächeln und sagen, dass sie einen schönen Abend gehabt habe. Dann würde sie wahrscheinlich eilig die Toilette aufsuchen, aber nicht wegen einem natürlichen Bedürfnis, sondern weil René's Sperma aus ihrer schönen Möse tropfte.

Ihre Strümpfe würden bei der Heimkehr eventuell Laufmaschen haben, weil René verlangt hatte, dass sie sie

im Bett anbehält, während er sie hernimmt. Und alles in allem würde Mama ein klein wenig Ähnlichkeit mit einer betrunkenen Hure haben, wenn sie wiederkam.

Diese Gedanken nahmen mir fast den Atem. Sie taten mir im Herzen und in der Seele weh, machten mich aber zugleich unerträglich geil, weil ich mir nichts sehnlicher wünschte, als an der Stelle dieses René zu sein. Ich wollte meine Mutter so genießen, wie er es tat. Und meiner Ansicht nach hatte ich dazu sehr viel mehr Rechte als er.

Nein, er hatte sie nicht versetzt. Dafür war sie schon zu lange weg, aber noch nicht lange genug, um die Voraussetzung für »Es wird sehr spät« zu erfüllen. Ich hatte also noch Zeit.

Nichts hatte geholfen. Ich war in der Wohnung auf und ab gegangen wie Rilkes Panther in seinem Käfig, hatte geknurrte wie ein wildes Tier, mit der Faust gegen die Wand gehämmert, um der Wut und der Verzweiflung ein Ventil zu geben, und ich hatte sogar ein großes Glas Cognac getrunken. All das war ohne Wirkung geblieben oder hatte zumindest nur eine kurze Linderung meiner Qualen bewirkt.

Ich hatte mir mit der Hand auf den steifen Schwanz geschlagen, als wollte ich ihn dafür ohrfeigen, dass er mich nicht in Ruhe ließ und mir immer wieder sagte, dass er Mama ficken wollte. Ich hatte ihn unter den kalten Strahl aus dem Wasserhahn gehalten und ihn sogar mit Eiswürfeln aus dem Kühlschrank traktiert, um ihn zu beruhigen.

Zwecklos!

Meine Mutter würde noch lange weg sein mit diesem

René. Wahrscheinlich waren sie noch in einer Bar, oder aber um diese Zeit bereits auf dem Weg zu seiner Wohnung, um den Abend mit einem hübschen kleinen Fick zu beschließen. In welcher Stellung Mama es sich wohl von René besorgen ließ? Kniend von hinten? In der Missionarsstellung? Oder würde sie auf ihm reiten?

Würde er verlangen, dass sie ihm den Schwanz lutschte? Womöglich sogar bis zum Abspritzen, damit sie seinen Samen schluckte? Oder wollte er ihren Hintereingang benutzen, um seinen Saft loszuwerden?

Mein Schwanz zuckte, und ich bin mir immer noch sicher, dass er es war, der mir diese Gedanken einflüsterte, die solche Bilder in meinem Kopf entstehen ließen. Er war es auch, der mir – wie so oft – vorschlug, mir und ihm ein wenig Erleichterung zu verschaffen.

Ich betrat Mamas Schlafzimmer und wurde sofort umhüllt vom Duft ihres Parfüms und diesem ganz besonderen Duft, den ich von klein auf mit ihr verband: Ein unbeschreiblich schönes Aroma, das mir Geborgenheit und Liebe schenkte, und das mich denken ließ, dass alles gut sei. Mama ging mir vielleicht fremd, aber sie würde mich nie verlassen, und eines Tages würde sie verstehen, dass ich der einzige Mann war, der sie wirklich liebte.

»So wird es sein«, flüsterte ich vor mich hin. »Und dann wird sie nur noch mit mir vögeln, weil es keinen anderen mehr gibt.«

Ich öffnete ihre Schränke und Schubladen, betrachtete die Wäsche und die Dessous und prägte mir mit absoluter Präzision ein, welches Stück wie gefaltet war und wo lag.